

4 References

- Clarke, A.C. (1968). *2001: A Space Odyssey*. [Film script].
 Renouf, A./M. Pacey/A. Kehoe/P. Davies (forthcoming). "Monitoring Lexical
 Innovation in Journalistic Text Across Time."
 Turing, A. (1950). "Computing machinery and intelligence." *Mind* vol. 59 no.
 236 (October 1950). 433–460.

„Sieg im Marmeladekrieg“ – Das Protokoll Nr. 10 zehn Jahre danach

Rudolf de Cilla

1 Vorbemerkung

Den ÖsterreicherInnen wird oft nachgesagt, ein Phäakenvölkchen zu sein, dessen Angehörigen Essen und Trinken besonders wichtig sind. Und auch die Bezeichnungen für das Essen. Ganze Glossare werden in Kochbüchern angelegt, um ‚auszudeutschen‘, wie gastronomische Besonderheiten jenseits der westlichen Staatsgrenzen bezeichnet werden (z.B. Duch 1995¹), und keinen Spaß kennt man bei unbefugten lexikalischen Grenzübertretungen, wenn sich z.B. auf eine österreichische Speisekarte eine Quarktasche statt einer Topfengolatsche oder eine Frikadelle statt eines Fleischlaberls verirren sollte. In jüngster Zeit sollte die Marmelade im Mittelpunkt derart gastro- und sprachpolitischer Auseinandersetzungen stehen. Von diesem ‚Marmeladekrieg‘ handelt der folgende Beitrag.

Einen „Sieger im Marmeladekrieg!“ präsentierte die Kronenzeitung in ihrer Ausgabe vom 14. März 2004 (S. 30/31), und zwar im Marmeladekrieg gegen die EU. Das war ziemlich genau 10 Jahre, nachdem die österreichische Regierung in den Beitrittsverhandlungen mit der EU eine rechtliche Verankerung des Österreichischen Deutsch (ÖD), genauer gesagt von 23 Austriazismen aus dem Bereich der Lebensmittelbezeichnungen im Protokoll Nr. 10 zum österreichischen Beitrittsvertrag erreicht hatte – m.W. die einzige Verankerung einer Varietät einer plurizentrischen Sprache in internationalem Recht. Trotz dieser sprachpolitischen Großleistung der österreichischen EU-BeitrittsverhandlerInnen sollte gut 10 Jahre später ein ‚Marmeladekrieg‘ gegen die EU notwendig sein. Warum? Was war in den 10 Jahren geschehen? Sehen wir uns kurz die Hintergründe an und blenden wir zurück.

¹ Die Liste der Austriazismen dort umfasst 136 Wörter von *Aspik* bis *Zwetschke*, 945 ff.

2 Das österreichische Deutsch und Deutsch als plurizentrische Sprache

Dass sich das ÖD in gewissem Ausmaß von dem in der Bundesrepublik Deutschland (und dem in den anderen deutschsprachigen Ländern) gesprochenen Deutsch systematisch unterscheidet, ist zumindest seit Beginn der Zweiten Republik ein Thema im politischen Diskurs und später auch in der Germanistik. Die Betonung der (auch sprachlichen) Eigenständigkeit Österreichs nach 1945 hängt z.T. wohl auch mit der Selbstdarstellung Österreichs als erstem Opfer des Nationalsozialismus, der so genannten Opferthese und der damit verbundenen Distanzierung vom „großen deutschen Bruder“ zusammen, die ein zentrales Element der Identitätskonstruktionen der Zweiten Republik darstellen (vgl. Wodak et al. 1998:146 ff., 493 ff.). Als symbolische Akte im Sinne dieser Selbstständigkeit sind etwa die Umbenennung des Schulfaches Deutsch in *Unterrichtssprache* unter Unterrichtsminister Felix Hurdas (im Volksmund daraufhin *Hurdaestänisch* genannt) und die Herausgabe des *Österreichischen Wörterbuchs* (ÖWB, 1. Auflage 1951) zu sehen.

Spielt so das ÖD also eine gewisse Rolle für das österreichische Selbstverständnis – zunächst allerdings einer Minderheit der ÖsterreicherInnen², so sollte die Systematik der sprachlichen Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern mit dem Konzept der plurizentrischen bzw. plurinationalen Sprachen, das ab den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt wurde und sprachliche Variation innerhalb einer Sprachgemeinschaft abhängig von politischen und administrativen Faktoren beschreibt, auch in der Linguistik eine theoretische Fundierung bekommen (Vgl. Clyne 1984, 1992, Muhr 1993, Ammon 1995, Ammon et al. 2004). Eine plurizentrische Sprache – wie Englisch, Französisch, Spanisch, Chinesisch, Arabisch oder eben Deutsch – ist in mehreren Ländern als nationale oder regionale Amtssprache in Gebrauch und verfügt über mehrere nationale Vollzentren (wie Deutschland, Österreich, Schweiz) oder Halbzentren (wie Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien oder Südtirol) der sprachlichen Entwicklung (Ammon et al. 2004:XXXI), in welchen jeweils eine so genannte nationale Varietät mit

in einem gewissen Ausmaß eigenen Normen und einem gewissen Eigenleben existiert.³ Die für die einzelnen Varietäten charakteristischen Besonderheiten werden *Varianten* genannt, also sind z.B. *Aprikose* und *Marrille* zwei unterschiedliche Varianten ein und derselben Variablen, die die betreffende Frucht bezeichnet. Dabei spricht man bei den jeweiligen Varianten der Vollzentren der deutschen Sprache von Austriazismen, Helvetismen und Teutonismen oder Deutschlandsismen.⁴ Mit der Entwicklung dieser Theorie der plurizentrischen Sprachen begann auch die systematische Erforschung und Beschreibung der österreichischen Varietät (z.B. Reiffenstein 1983, Wiesinger 1998, Muhr 1993), die im Unterschied zur dominanten bundesdeutschen Varietät über kennen ausgebauten Codex in Form von Wörterbüchern, Grammatiken etc. verfügt – mit Ausnahme des zunächst in erster Linie als Rechtschreibnachschlagewerk konzipierten ÖWB.

Systematische Unterschiede zum bundesdeutschen Deutsch sind im Wortschatz und in der Aussprache besonders auffällig, sie betreffen aber letztlich alle sprachlichen Ebenen: Bei ersterem finden sich eben viele Austriazismen im Bereich der Lebensmittelbezeichnungen wie z.B. *Marrille* (A) – *Aprikose* (D), *Erdäpfel* – *Kartoffel*, *Faschertes* – *Hackfleisch*, *Topfen* – *Quark*, und im Bereich der Amts- und Verwaltungssprache (*Konsumentenschutz* – *Verbraucherschutz*, *Pension/PensionistInnen* – *Rente/RentnerInnen*, *Vernütretung* – *Unterschlagung*, *Anhang* – *Anlage*, *beglaubigen* – *legalisieren*, vgl. Markhardt 2002, Bd 2). In der Aussprache sind zum Beispiel Tendenzen zur Monophthongierung der Diphthonge /ai/ und /au/ zu nennen, die Schwa-Tilgung und r-Vokalisierung im Auslaut oder eine hohe Integrationsdisponibilität in Bezug auf den Dialekt und die von der Sprechsituation abhängige Funktionalisierung dialektaler Formen, das heißt der fließende Übergang vom Dialekt über die Umgangssprache zum Standard (vgl. Moosmüller 1991, Pollak 1992, Ammon et al. 2004). In der Morphologie sind etwa Unterschiede

³ Zur Geschichte und Entwicklung der Terminologie sei auf Clyne 1984, 1992, Ammon 1995, de Cillia 1998, Ammon et al. 2004 verwiesen.

⁴ Umstritten ist die Bezeichnung für die bundesdeutschen Varianten. So schlägt Ammon 1995 *Teutonismus* vor, bei Muhr findet sich *Deutschlandsdismus*. *Germanismus* wird eher abgelehnt, weil er in der Bedeutung von Interferenz mit der deutschen Sprache Verwendung findet. Das Variantenwörterbuch des Deutschen (Ammon et al. 2004) vermeidet es überhaupt, die Varianten mit eigenen Termini zu bezeichnen.

² Noch im Jahr 1964 sah eine Minderheit von 47% Österreich als eine eigene Nation (Bruckmüller 1994:15).

beim Genussgebrauch (*der/das Polster*) zu nennen oder Unterschiede im Tempusgebrauch in der Vergangenheit (Perfekt als mündliche Erzählzeit) etc. (vgl. Wiesinger 1988). Schließlich werden auch pragmatische Unterschiede etwa in der Anrede, z.B. hinsichtlich des Titelgebrauchs (Typ: *Serrus, Herr Direktor*) genannt (Muhr 1993, Ammon et al. 2004).

Für die Kodifizierung des ÖD ist neben dem ÖWB noch Ebners Duden-Bändchen *Wie sagt man in Österreich?* (Ehner 1998) zu nennen, in gewissem Sinn stellt der Lernzielkatalog des Österreichischen Sprachdiploms (Muhr 2000) einen Beitrag zur systematischen Beschreibung des ÖD dar, v.a. aber das 2004 erschienene Variantenwörterbuch des Deutschen. Es basiert auf der Auswertung eines umfangreichen Quellenkorpus aus allen Ländern, in denen Deutsch nationale oder regionale Amtssprache ist, sowie des Internets als Belegquelle und enthält ca. 12.000 Wörter und Wendungen der Standardsprache mit national oder regional eingeschränkter Verbreitung oder Differenzen im Gebrauch sowie deren gemeindeutsche Entsprechungen. Für das ÖD im Besonderen ist allerdings festzuhalten, dass eine umfangreiche und fundierte Kodifizierung noch aussteht und dass Maßnahmen der Korpusplanung, aber auch der Statusplanung, notwendig wären, um das Prestige der österreichischen Varietät zu heben. Dass diese nämlich v.a. außerhalb des deutschsprachigen Raums geringes Ansehen genießt, zeigen zwei empirische Arbeiten zu Spracheinstellungen gegenüber dem ÖD: Markhardt (2002) untersuchte die Akzeptanz des ÖD bei ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen der EU und fand ihre Annahme bestätigt, wonach bei den EU-SprachmittlerInnen ein monozentrischer Ansatz gegenüber der deutschen Sprache vorherrscht. Ransmayr (2005) erhob das Wissen über die und die Akzeptanz der österreichischen Varietät bei Germanistik-DozentInnen und Studierenden in vier europäischen Ländern (England, Frankreich, Tschechien und Ungarn) und fand bestätigt, was österreichische LektorInnen von ihren Auslandsfahrten in der Regel berichten: dass sie nicht als kompetente SprecherInnen der deutschen Sprache angesehen werden, dass den Studierenden Austrazismen häufig als Fehler angerechnet und als dialektaler Substandard wahrgenommen werden, dass das Wissen über die österreichische Varietät gering ist – kurz, dass auch in der Auslandsgermanistik der untersuchten Länder nach wie vor eine monozentrische Auffassung von der deutschen Sprache existiert.

Diese geringe Akzeptanz des ÖD, der im übrigen auch eine ambivalente Einstellung der ÖsterreicherInnen selbst ihrer nationalen Varietät gegenüber entspricht (s. de Cillia 1998, Wodak et al. 1998:492 f.), hängt wohl auch mit den Mängeln österreichischer Sprachpolitik (Korpusplanung, s.o.) und Versäumnissen der Auslandssprachpolitik in den letzten Jahrzehnten zusammen – letztere entwickelte erst nach der Ostöffnung in den 90er Jahren ernstzunehmende Aktivitäten (s.u.). Und eine wichtige Maßnahme der Sprachpolitik – zumindest auf den ersten Blick – war eben auch das Protokoll Nr. 10.

3 Österreichs EU-Beitritt, das Protokoll Nr. 10 und...

Im Vorfeld des österreichischen EU-Beitritts kam gegen Ende der Beitrittsverhandlungen 1993 das Thema aufs Tapet, wobei nicht klar rekonstruierbar ist, was die Motivation dafür war, diese sprachpolitische Frage in die Verhandlungen einzubeziehen und eine Gleichstellung des ÖD mit dem bundesdeutschen Deutsch zu verlangen. Es kann allerdings vermutet werden, – und das zeigt auch die Geschichte des Protokoll Nr. 10 seither (s.u.) – dass es in erster Linie um Identitätsmanagement ging. Schon ein paar Jahre zuvor war es im Zuge von EWR-Verhandlungen zu Diskussionen in den Medien gekommen, die eine zu starke Beeinflussung des ÖD v.a. im Bereich der gastronomischen Terminologie konstatierten (s. de Cillia 1998)

Im Zuge der Vorbereitung des österreichischen EU-Beitritts wurden nun vom österreichischen Gesundheitsministerium und vom Landwirtschaftsministerium Erhebungen zu ‚typisch österreichischen Ausdrücken‘ angestellt, die als Ergebnis zu mehreren Listen von Austrazismen (s. de Cillia 1997) führten, von denen letztlich 23 Eingang ins während der so genannten EU-‚Nachverhandlungen‘ im April 1994 beschlossene ‚Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union‘ gefunden haben.⁵

⁵ Es handelt sich um folgende Doubletten: (österreich.) *Beiried* – (bundesdeutsch) *Roastbeef*, *Eierschwammerl* – *Pfifferlinge*, *Erdäpfel* – *Kartoffeln*, *Faschiertes* – *Hackfleisch*, *Fisolen* – *Grüne Bohnen*, *Grammeln* – *Grießen*, *Hüglerl* – *Hüfle*, *Karfiol* – *Blumenkohl*, *Kohlsprossen* – *Rosenkohl*, *Kren* – *Meerrettich*, *Lungenbraten* – *Filet*, *Marillen* –

Dieses ist integraler Bestandteil des österreichischen Beitrittsvertrags und ist daher Teil des EU-Primärrechts, hat somit den gleichen Rang wie die Gründungsverträge selbst und ändert entgegenstehendes Primärrecht als *lex posterior*. Im Protokoll Nr. 10 wird festgehalten, dass die 23 im Anhang aufgelisteten spezifisch österreichischen Ausdrücke der deutschen Sprache, die in der österreichischen Rechtsordnung enthalten sind, „den gleichen Status (haben) und mit der gleichen Rechtswirkung verwendet werden (dürfen), wie die in Deutschland verwendeten entsprechenden Ausdrücke“ (Pkt 1.). In der deutschen Fassung der neuen Rechtsakte werden die genannten Ausdrücke „in geeigneter Form“ (*de facto* nach einem Schrägstrich, also z.B. *Hackfleisch/Faschieretes*) hinzugefügt.

Das Protokoll Nr. 10 wurde u.a. kritisiert, weil hier das „österreichische Deutsch“ auf 23 Wörter reduziert würde (Pollak 1994)⁶, weil es linguistisch gesehen oberflächlich und ungenau sei und nicht einmal die Hälfte der Wörter „echte“ bzw. „spezifische“ Ausdrücke seien (Pohl 1998). Von Regierungsseite wurde die Minimaliste damit begründet, dass ein „offizieller Charakter des Begriffes in Österreich“ durch Rechtstexte nachgewiesen werden und dass es außerdem ein bundesdeutsches Gegenstück im geltenden EU-Recht geben musste (Regierungsvorlage). Die Beschränkung auf landwirtschaftliche Ausdrücke wurde letztlich damit gerechtfertigt, dass eine Verankerung von in der österreichischen Rechtsordnung enthaltenen, spezifischen Ausdrücken nur hinsichtlich jener Rechtsprache erforderlich gewesen sei, die in EG-Verordnungen zur Anwendung kämen – und dies sei eben vornehmlich im Bereich der gemeinsamen Agrarpolitik der Fall. Festzuhalten ist auch, dass während des ganzen Verfahrens keine linguistische Expertise eingeholt wurde.⁷

Aprikasen, Melanzani – Aubergine, Nuss – Kugel, Obers – Sahne, Paradeiser – Tomaten, Powidl – Pflaumenmus, Ribisel – Johannisbeeren, Rosbraten – Hochrapppe, Schlägel – Keule, Topfen – Quark, Vogelsalat – Feldsalat, Weichseln – Sauerkirnschen.

⁶ Pollak schlug eine Art Generalklausel vor wie: „Sollten in den EU-Rechtsakten Ausdrücke aufgenommen werden, für die in der BRD und in Österreich unterschiedliche Standardvarianten vorliegen, so sind beide im Amtsblatt der EU zu verzeichnen. Diese Bestimmung erstreckt sich selbstverständlich auch auf neues EU-Recht“ (Pollak 1994:156).

⁷ Für eine detailliertere Darstellung der Hintergründe der Entstehung des Protokoll Nr. 10 siehe de Cillia 1997.

Auch in den österreichischen Medien wurde das Protokoll Nr. 10 eher ironisch-kritisch kommentiert, wie allein schon ein Blick auf die Schlagzeilen zeigt: „*Topfen überlebt die EU*“, „*Keine Angst mehr vor Quarkaschen*“, „*Erdäpfel, Fisolten und Marille*“, „*Topfen bleibt Topfen*“, „*Marille siegt*“, „*Alles Powidl, dem 10er sei Dank*“, „*Die Angst des Österreichers vor der Quarkasche*“. Eine Sichtung der Berichterstattung in bundesdeutschen Zeitungen im Umfeld des Protokolls Nr. 10 ergibt andererseits den Eindruck, dass die Betonung der sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs zumindest eine ernsthafte Irritation bei bundesdeutschen Journalistinnen hervorgerufen hat – die Grundtendenz der Texte ist zynisch herablassend, die monozentrischen Einstellungen treten ziemlich klar zutage (s. de Cillia 1998).

Die Unterzeichnung des Protokolls Nr. 10 wurde aber jedenfalls von den österreichischen PolitikerInnen als großer Erfolg gefeiert. Dass sie damit zumindest die Wichtigkeit der Thematik erkannt hatten, zeigen die Ergebnisse einer Umfrage der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft vom April 1994: Auf die Frage „Angenommen, die deutschen Bezeichnungen für Lebensmittel würden auch bei uns eingeführt (d.h. Quark statt Topfen), würde Sie das sehr stören/ziemlich stören/weniger stören/nicht stören?“, antworteten 36% mit „sehr stören“ und 24% mit „ziemlich stören“ (SWS 1994:224).

Konsequenterweise war die Frage der Lebensmittel und Lebensmittelbezeichnungen ein zentrales Thema der Werbekampagnen vor der Volksabstimmung über den EU-Beitritt Österreichs, die am 16. Juni 1994 stattfand. So versprach der Wiener Bürgermeister auf großflächigen Plakaten und in teuren Zeitungsinseraten „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“. Die ÖsterreicherInnen wurden beruhigt:

Erdäpfelsalat [...] darf weiterhin Erdäpfelsalat heißen und muss nicht auf Kartoffelsalat umgetauft werden – eines der vielen Privilegien, die Österreich bei den EU-Beitrittsverhandlungen erstritten hat.

(Sonntagsbeilage der *Kronen Zeitung*)

Die Bundeswirtschaftskammer versprach ihrerseits in einem Inserat

Alles bleibt, wie es isst [Überschrift]

Was uns lieb und teuer geworden ist, nimmt uns auch als EU-Mitglied keiner weg: den Würstelstand nicht, den Heurigen, die Kipferl und die Semmeln nicht. Marmelade wird nicht Konfitüre heißen, Topfengoltsche

nicht Schnaefförchen und die Burenwurst nicht Bockwurst. Die österreichische Identität bleibt uns erhalten, auch in der EU.

... und vollzog damit explizit die Gleichsetzung von gastronomischen und linguistischen Besonderheiten Österreichs mit österreichischer Identität.

Nimmt man das Ergebnis der EU-Volksabstimmung zum Maßstab – zwei Drittel der ÖsterreicherInnen stimmten für den EU-Beitritt – dann war diese Strategie durchaus erfolgreich und war die Forcierung des ÖD im Vorfeld des EU-Beitritts in erster Linie ein geschickter Schachzug des Identitätsmanagements.

4 ... und danach?

Für diese Interpretation sprechen zunächst die Ergebnisse einer Diplomarbeit, die an der Universität Duisburg durchgeführt wurde (Linke 2002). Deren Verfasser, der als Praktikant an der deutschen Botschaft tätig war, recherchierte in Wien und führte dazu Interviews mit 15 österreichischen PolitikerInnen zum „Zusammenhang von Sprache und nationaler Identität in Österreich“ durch, v.a. im Zusammenhang mit dem Protokoll Nr. 10. Bereits bei den Vorarbeiten stieß er auf Schwierigkeiten: Um eine Kopie des Protokolls Nr. 10 zu bekommen, rief er in der Pressestelle des für EU-Fragen zuständigen Außenministeriums an, wo man das Protokoll nicht kannte. Über das Landwirtschafts- und Gesundheitsministerium landete er schließlich bei der Pressestelle des Bundeskanzleramts – auch hier hatte er keinen Erfolg. Er musste sich eine Kopie des Protokolls schließlich aus dem Archiv im Keller der deutschen Botschaft in Wien besorgen.

Eine andere Anekdote: Einige Tage vor dem Gespräch mit einem hohen Politiker, der zur Zeit der Ausarbeitung des EU-Beitrittsvertrags eine führende Rolle spielte, rief den Autor Linke dessen Assistent an und bat ihn um eine Kopie des Protokolls. Linkes Résumé: „Im Verlauf des Gesprächs wurde deutlich, dass auch dort das Protokoll unbekannt war. [...] Auch andere Gesprächspartner wussten von den 23 festgelegten österreichischen Ausdrücken nicht viel bis gar nichts, dazu zählte auch Minister [...]“ (Linke 2002:118 f.). Neun der Befragten waren auch der Meinung, die Aufnahme der Ausdrücke des Protokolls Nr. 10 hätte die nationale Identität nicht gefördert. Ein Minister, der seine Muttersprache

als „Österreichisch“ bezeichnet, zeigte sich auch über die Rolle des Deutschen in der EU („völlig berücksichtigt“) als uninformiert (Linke 2002:105), und kannte den Unterschied zwischen Amts- und Arbeitssprache nicht. Im übrigen waren 10 der 15 interviewten PolitikerInnen der Meinung, Österreich und Deutschland seien eine Kulturnation (Linke 2002:78), und gleichzeitig waren 12 von 15 Befragten der Meinung, zwischen Sprache und nationaler Identität bestehe ein starker (9 Befragte) bis sehr starker Zusammenhang (3 Befragte) (Linke 2002:85). All diese Ergebnisse sprechen für die oben geäußerte Interpretation, das Protokoll Nr. 10 sei v.a. eine kurzfristige Maßnahme der Identitätspolitik gewesen.

Für diese Interpretation sprechen des Weiteren, dass von der österreichischen Politik keine nennenswerten Maßnahmen der Sprach- und Sprachenpolitik in den 10 Jahren seit der Unterzeichnung gesetzt wurden, wie es eigentlich logisch gewesen wäre: Maßnahmen der Korpusplanung, der Curriculumsentwicklung in den Schulen und an den Universitäten etc.

Andererseits stellten die unterschiedlichen Varianten des Deutschen die Angehörigen der Dolmetsch- und Übersetzungsdienste der EU vor Probleme: Kurz nach Amtsantritt des ersten österreichischen EU-Kommissars Fischer geisterten bereits Meldungen durch die Medien, wonach dessen Deutsch für die DolmetscherInnen schwer verständlich sei. Kein Wunder. Nach Markhardt (2002) wurden die meisten DolmetscherInnen (wie übrigens auch ÜbersetzerInnen) in Deutschland ausgebildet und daher sind ihre rezeptiven Kenntnisse des ÖD nicht besonders gut. Und im lexikalischen Bereich sind natürlich nicht die Erdäpfel und Paradeiser besonders wichtig, sondern die Austriazismen in Verwaltungs- und Rechtstexten. Von Österreich wurden nach dem Beitritt keine Maßnahmen gesetzt, systematische Glossare der Varianten in diesen Domänen zu erstellen. Die EU selbst hatte schon vor Österreichs Beitritt in gewissem Sinn darauf reagiert, indem sie die damalige Praktikantin im Übersetzungsdienst der Kommission, Heidemarie Markhardt, beauftragte, ein Glossar mit Ausdrücken des öffentlichen Bereichs, in dem sich ÖD und bundesdeutsches Deutsch voneinander unterscheiden, zusammen zu stellen. Diese Termini samt Definitionen wurden später m.W. in Eurodicautom zugänglich gemacht, und sollten jetzt über die Internetsituationelle Datenbank LATE verfügbar sein. Die einzige Maßnahme von österreichischer Seite dürfte gewesen sein, dass eine Beamtin im Wirtschaftsministerium in Wien als Kontaktperson für Fragen des ÖD zur

Verfügung steht. Eine Initiative des Beirats für Sprachentwicklung im BMBWK, der ursprünglich für die Rechtschreibreform gegründet worden war, der ein Projekt „Terminologiedatenbank Verwaltungssprache“ entwarf, in dem nationale und EU-Varianten erfasst werden sollten, dürfte nicht über das Stadium der Zwischenlagerung in ministeriellen Schreibtschladen hinaus gediehen sein.

Wenn Maßnahmen zur Entwicklung des ÖD, der Korpuserplanung und Prestigeplanung im letzten Jahrzehnt gesetzt wurden, dann standen sie in keinem Zusammenhang mit dem Protokoll Nr. 10. Nennenswerte Aktivitäten entstanden v.a. im Kontext der nach der Ostöffnung seit Beginn der 90er Jahre verstärkten Auslands-sprachenpolitik – ihrerseits eine Reaktion auf eine stärkere Nachfrage nach DaF v.a. in den MOE-Ländern.

So ist hier die Ausarbeitung eines eigenen Sprachdiploms für DaF, des österreichischen Sprachdiploms (ÖSD) ab dem Jahr 1994 zu nennen, das mittlerweile neben den Goethe-Zertifikaten international anerkannt ist. Und die Gründung des Österreich-Instituts im Jahr 1997 als gemeinnützige GmbH zur Durchführung von Deutschkursen, zur Unterstützung und Förderung des Deutschunterrichts im Ausland sowie zur Kooperation mit nationalen und internationalen Organisationen: Seine Zentrale befindet sich in Wien, Institute gibt es in Warszawa, Kraków, Budapest, Bratislava, Bmo, Ljubljana, Roma.

Als weitere Institutionen, die im Rahmen der österreichischen Auslands-sprachenpolitik seit den 90er Jahren direkt oder indirekt das Prestige des ÖD fördern, sind die „Österreich Kooperation“ und das Referat „Kultur und Sprache“ im BMBWK zu nennen. Letzteres organisiert Fortbildungsveranstaltungen für Deutsch-LehrerInnen und GermanistInnen im In- und Ausland, entsendet ReferentInnen zu Veranstaltungen nationaler Deutschlehrerverbände und gibt österreichspezifische Materialien für den DaF-Unterricht heraus, z.B. die „Materialien zur Österreichischen Landeskunde“. Die seit 1994 existierende „Österreich Kooperation“ ist für wissenschaftliche Kooperationen, die Entsendung von LektorInnen und AustauschassistentInnen und die Unterstützung von DaF-Praktika im Ausland zuständig. Als weitere Institution muss noch der Verein Kulturkontakt erwähnt werden, der v.a. unmittelbar nach der Öffnung 1989 eine wichtige Rolle bei der Qualifizierung von Deutschlehrenden in den MOE-Ländern spielte. All diese Aktivitäten stehen nicht im Kontext des Proto-

kolls Nr. 10 und auch nicht im Kontext einer prospektiv vorgehenden zentralen Sprachenpolitik.

Als wichtige Maßnahme der Korpuserplanung ist letztlich die Erstellung des Variantenwörterbuchs (VWB) des Deutschen im Rahmen eines trilateralen Forschungsprojekts zu nennen, an dessen Finanzierung sich auch zwei österreichische Forschungsförderinstitutionen beteiligten und dessen österreichischer Teil am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck durchgeführt wurde. Die Initiative für dieses Projekt war allerdings von Ulrich Armon von der Universität Duisburg ausgegangen.

Angesichts dieser Situation ist nicht verwunderlich, dass Mahr (2003), der anlässlich des Jahres der Sprachen 2001 eine Bestandsaufnahme der sprachpolitischen Situation des österreichischen Deutsch machte, indem er 30 ExpertInnen dazu befragte, eine Reihe von Mängeln benennt, u.a. die Unklarheit über den Status und das Prestige des ÖD in Österreich, den Mangel an zuverlässigen Nachschlagewerken, das Fehlen österreichischer Sprachkorpora und die Nichtverankerung des ÖD in den Lehrmittlungsplänen an Pädagogischen Akademien und Universitäten.

5 Marmeladekrieg

Zurück zum Protokoll Nr. 10. Der/die aufmerksame LeserIn hat zweifellos gemerkt, dass die Marmelade in der Liste des Protokolls Nr. 10 nicht aufscheint, dass aber andererseits die österreichische Bundeswirtschaftskammer offensichtlich der Meinung ist, dass es sich dabei um einen Austriazismus handelt und daher den ÖsterreicherInnen 1994 versprach: „Marmelade wird nicht Konfitüre heißen“ (s.o.). Nach dem VWB des Deutschen ist der – übrigens ursprünglich aus dem Portugiesischen stammende – Terminus jedenfalls in Österreich und Deutschland gebäulich und wird *Konfitüre*, die als Helvetismus ausgewiesen ist, in den beiden anderen Ländern als „fachsprachlich“ eingestuft. Trotzdem war allen Eingeweihten klar, dass bereits seit Österreichs Beitritt zur EU am 1. Jänner 1995 die Marmelade/Konfitürerichtlinie der EU auch hierzulande galt und dass das, was in Österreich üblicherweise als *Marmelade* bezeichnet wird, seit damals offiziell *Konfitüre* zu heißen hatte, weil Marmelade nach dieser Verordnung – nach dem Vorbild der englischsprachigen Länder – aus Zitrusfrüchten besteht.

Nun, den Verfassern des Protokoll Nr. 10 war dieser Widerspruch nicht aufgefallen. Erst knapp zehn Jahre nach der Unterzeichnung des Protokolls sollte eine große österreichische Tageszeitung diese Ungeheimtheit entdecken und einen veritablen medialen Marmeladekrieg mit der EU anzetteln.

Zunächst erschien am 17. Oktober ein Artikel mit dem Titel: „Marmelade-Verbot in Europa. Österreichs Bäuerinnen dürfen Selbstgemachtes nur als Konfitüre oder Mus verkaufen.“ Dem folgte in den darauf folgenden Tagen eine Reihe von anderen Artikeln, in denen gegen das „Marmelade-Diktat der EU“ polemisiert wurde und in denen österreichische PolitikerInnen zu dieser Frage Stellung nahmen (nehmen durften? mussten?) mit Schlagzeilen wie

„Gastronom soll Strafe zahlen, weil er ‚Marmelade‘ verkauft“ (*Kronen Zeitung*, 19. Oktober 2003, S. 10).

„Landeshauptmann Pröll macht sich stark: Marmelade-Diktat der EU muss wegt!“ (20. Oktober 2003, Titelseite), „Weg mit dem Marmelade-Diktat der EU!“ (S. 8/9)

„Wir lassen uns die Marmelade nicht wegnehmen!“ (21. Oktober 2003, S. 10/11)

„Aufruf an Ministerin: ‚Für unsere Marmelade kämpfen!‘“ (22. Oktober 2003, S. 13)

„Neue Signale aus Brüssel: EU lässt uns die Marmelade!“ (23. Oktober 2003, Titelseite)

Eine Reihe von PolitikerInnen wurde bemüht, der niederösterreichische Landeshauptmann Josef Pröll engagierte sich besonders für die Sache, der österreichische EU-Kommissar Franz Fischler wurde von Wiens Altbürgermeister Zilk mehr oder minder harsch aufgefordert, sich für diese österreichische Angelegenheit in Brüssel einzusetzen (19. Oktober 2003). Natürlich mussten dann auch andere Tageszeitungen und das österreichische Fernsehen darüber berichten. Eine Reaktion der EU-Vertretung in Wien auf den allerersten Artikel wies schon darauf hin, dass Österreich – so wie Griechenland und Dänemark – die Möglichkeit gehabt hätte, eine Ausnahmeregelung zu erwirken, dass das aber von seiten Österreichs versäumt worden war. Kein Wunder – bei der Bedeutung, die das ÖD für österreichische Politiker hatte, wenn man sich die Ergebnisse von Markus Linkes Untersuchung ansieht.

Nun, schließlich konnte einige Monate später die betreffende Zeitung einen Erfolg und einen „Sieg im Marmeladekrieg“ vermelden – den „Wachauer Patrioten und Hotelier – in dieser Reihenfolge bitte“ (14. März 2004, S. 30) Johann Thierj, der die ganze Sache ins Rollen gebracht hatte, weil er bei einem befreundeten weltberühmten Winzer Einweggläser entdeckt hatte, die mit *Fruchtstich* etikettiert waren, die aber Marillenmarmelade enthalten hätten. Daraufhin sei er in den „Marillenmarmeladekrieg (2003-2004)“ gezogen, den sein Neffe, seines Zeichens Rechtsanwalt, bravourös gewann“.

Was war geschehen? Auf Initiative des Agrar-Kommissars Franz Fischler hatte die EU-Kommission beschlossen, dem Rat einen Änderungsantrag der Richtlinie 2001/113 (Konfitüre/Marmeladerichtlinie) vorzulegen, der sich nur auf die deutsche Sprachfassung der Richtlinie bezieht und lediglich im Hinzufügen zweier Fußnoten im Annex der Richtlinie besteht: einer Fußnote zu *Konfitüre*: „In Österreich kann für den Verkauf an den Endverbraucher auf bestimmten lokalen Märkten auch die Bezeichnung ‚Marmelade‘ verwendet werden.“ Und einer Fußnote zu *Marmelade*: „In Österreich kann für den Verkauf an den Endverbraucher auf bestimmten lokalen Märkten auch die Bezeichnung ‚Marmelade aus Zitrusfrüchten‘ verwendet werden.“ Begründet wird die Entscheidung damit, dass bereits die dänischen und die griechischen Sprachfassungen den Wortstamm *Marmelade* einheitlich auch für Nicht-Zitrusfrüchte verwenden. Damit war das vorläufig letzte Kapitel in der Causa ÖD und EU geschlossen.

6 Schlussbemerkung

Was aber mag der Grund für diese mediale Kampagne gewesen sein, die zehn Jahre nach der Unterzeichnung des Protokoll Nr. 10 mehr oder minder aus heiterem Himmel entstand? Verbindliche Antworten mögen MedienwissenschaftlerInnen geben, ich kann nur Vermutungen anstellen: Zunächst war dieses emotional sehr aufgeladene, für die ÖsterreicherInnen wichtige Thema mit Sicherheit der Auflage der betreffenden Zeitung nicht abträglich. Und dann war es wohl auch eine Möglichkeit, PolitikerInnen, vielleicht auch den Miteigentümern der Zeitung die Macht dieses Mediums zu demonstrieren. Die Bedeutung des ÖD für österreichische

Identitätskonstruktionen wurde – wie schon beim EU-Beitritt – politisch instrumentalisiert.

Offensichtlich spielen Essvokabel eine zentrale Rolle für das österreichische Deutsch – sogar dann, wenn sie linguistisch gesehen gar keine echten Austriazismen sind, sondern nur dafür gehalten werden – und haben eine zentrale Bedeutung für das österreichische Selbstverständnis. Darauf kann die Politik und können die Medien rasch zurückgreifen, um damit Emotionen zu mobilisieren. Da spielt es keine Rolle, dass auf sprachpolitischer und auch wissenschaftlicher Ebene keine nennenswerten Maßnahmen zur Förderung des ÖD nach 1994 gesetzt wurden. Essvokabeln dürften den ÖsterreicherInnen ähnlich nahe gehen wie die Rechtschreibreform, die im medialen Sommerloch des Jahres 2004 immerhin dafür herhalten musste, dass ein paar anerkannte Schriftsteller forderten, „Österreichisch“ als Sprache in der Verfassung zu verankern. Aber das ist eine andere Geschichte.

Bleibt abzuwarten, wann sich der nächste Anlass zur essvokabularen Aufregung bietet, oder ob vielleicht doch einmal ernstzunehmende Maßnahmen der Korpus- und Prestigeplanung des ÖD gesetzt werden. Vielleicht erübrigt sich das aber ohnehin, weil die sprachpolitische Entwicklung in eine ganz andere Richtung geht, nämlich in Richtung einer Konvergenz der deutschen und österreichischen Varietät, wie es die österreichische Schriftstellerin und Kinderbuchautorin Christine Nöstlinger in ihrem Gedicht „Deutschland – Österreich“ andeutet, einem scherzhaften Übersetzungskurs, in dem österreichisches Deutsch und bundesdeutsches Deutsch einander gegenübergestellt werden,

Schaufenster sind bei uns Auslagen.

Und wenn wir zu einem Herzinkerl sagen,
dann ist das unser liebstes Schätzchen.

Und Honigbussertln sind kleine Plätzchen!

[...]

Aber auch wir sind cool

und planschen im Pool,

haben einen Walkman,

wollen Movies sehn,

fühlen uns O.K., super und fit,

singen den allerletzten Hit,

checken was und fixen,

zahlen cash und mixen,

brüllen „stop“

und sind am Top.

Man sieht: Ob Deutschland oder Österreich

Sehr viele Wörter sind doch gleich!

(4. Lektion, Nöstlinger 1994:54/55)

Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin et al.: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich/Hans Bieckel/Jakob Ebner et al. (2004). *Variantenwörterbuch des Deutschen*. Berlin et al.: de Gruyter.
- Bruckmüller, Ernst (1994). *Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90iger Jahren*. Wien: Signum.
- de Cillia, Rudolf (1995). „Erdapfelsalat bleibt Erdapfelsalat. Österreichisches Deutsch und EU-Beitritt“. In: Rudolf Muhr/Richard Schmodl/Peter Wiesinger (Hrsg.). *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: hpt. 121-131.
- de Cillia, Rudolf (1996). „Linguistic Policy Aspects of Austria's Accession to the European Union.“ *New Language Planning Newsletter* 10:3.1-3
- de Cillia, Rudolf (1997). „„Alles bleibt, wie es ist“. Österreichs EU-Beitritt und die Frage des österreichischen Deutsch“. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 23. 239-258.
- de Cillia, Rudolf (1998). *Burenwursch bleibt Burenwursch. Sprachpolitik und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich*. Klagenfurt/Celovec: Drava.
- de Cillia, Rudolf/Ruth Wodak (2002). „Zwischen Monolingualität und Mehrsprachigkeit. Zur Geschichte der österreichischen Sprachpolitik.“ In: Hans Barkowski/Renate Faistauer (Hrsg.). ... *in Sachen Deutsch als Fremdsprache*. Festschrift für Hans-Jürgen Krumm zum 60. Geburtstag. Hohengruben: Schneider-Verlag. 12-27.
- Clyne, Michael G. (1984). *Language and Society in the German-speaking Countries*. Cambridge: CUP.
- Clyne, Michael G. (Hrsg.) (1992). *Pluricentric Languages*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Duch, Karl (1995). *Handlexikon der Kochkunst. Band 2: Menükunde und Speisearten*. Linz: Trauner.

- Ebner, Jakob (1998). *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. Mannheim: Duden.
- Klingler, Markus (1993). „Über Marillenmarmelade, Erdäpfel, Sahne und Frikadellen“. *Economy-Fachmagazin* 3. 53-55
- Linke, Markus (2002). *Zum Zusammenhang von Sprache und nationaler Identität in Österreich*. Magisterarbeit an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg.
- Markhard, Heidemarie. (o. J.). *Ausdrücke des öffentlichen Bereichs in Österreich. (Unité de Terminologie – Unité de Coordination Linguistique)*. Brüssel.
- Markhard, Heidemarie (2002). *Das österreichische Deutsch im Rahmen der Europäischen Union. Das „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache“ zum österreichischen EU-Beitrittsvertrag und die Folgen: eine empirische Studie zum österreichischen Deutsch in der EU*. Wien: Phil. Diss.
- Moosmüller, Sylvia. (1991). *Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck*. Wien et al.: Böhlau.
- Muhr, Rudolf (1993) (Hrsg.). *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Wien: hpt.
- Muhr, Rudolf (2000). *Österreichisches Sprachdiplom Deutsch. Lernzielkataloge*. Wien: öbv & hpt.
- Muhr, Rudolf (2003). „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat? Das Österreichische Deutsch – seine sprachpolitische Situation“. In: Brigitta Busch/Rudolf de Cillia (Hrsg.). *Sprachenpolitik in Österreich – eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt/M.: Peter Lang. 196-225.
- Nöstlinger, Christine (1994). „Deutschland – Österreich. 4. Lektion“. In: Wilhelm Heyne Verlag (Hrsg.). *Das kleine Buch ... für alle, die Österreich lieben*. München. 54-55.
- Österreichisches Wörterbuch* (2001). 39. Auflage. Wien: öbv & hpt.
- Pohl, Heinz-Dieter (1998). „Hochsprache und nationale Varietät: Sprachliche Aspekte“. In: Bernhard Kettemann/Rudolf de Cillia/Isabel Landsiedler (Hrsg.). *Sprache und Politik*. verbal-Werkstattgespräche. Frankfurt/M.: Peter Lang. 7-29.
- Pollak, Wolfgang (1992). *Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch?* Wien: ISSS.
- Pollak, Wolfgang (1994). *Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität*. Wien: ISSS.
- Ransmayr, Jutta (2005). *Das österreichische Deutsch und sein Status im Ausland*. Wien: Phil. Diss.
- Regierungsvorlage zum EU-Beitrittsvertrag vom 7.11.1994. Wien

- Reiffenstein, Ingo (1983). „Deutsch in Österreich“. In: I. Reiffenstein et al. (Hrsg.). *Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945*. Marburg: Elwert. 15-27.
- Schmid, Georg (1990). „...sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus“. In: Oliver Rathkolb et al. (Hrsg.). *Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampeges Verhältnis*. Salzburg: Müller. 23-34.
- SWS-Bildstatistiken (1994). „Österreich und seine Identität“. In: *SWS-Rundschau* 2. 209-224
- Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1988). *Das österreichische Deutsch*. Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12. Wien: Böhlau.
- Wodak, Ruth/Rudolf de Cillia/Martin Reisl/Karin Liebhart/Klaus Hofstätter/Maria Kargl (1998). *Zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

100011

Linguists (don't) only talk about it

Essays in Honour of
Bernhard Kettemann

Edited by
Alwin Fill, Georg Marko, David Newby and
Hermine Penz

2006

**STAUFENBURG
VERLAG**